

# Auf den Lerinischen Inseln

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 11

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637047>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Insel St. Marguerite. Die Festung. Hier lebten die eiserne Maske und Bazaine.

Neben diesen dramatischen Werken schrieb Hebbel zahlreiche Gedichte, Erzählungen und Novellen.

Während seiner letzten Lebensjahre führten ihn seine Reisen nach Venedig und Mailand, nach Paris und London. Ein besonders festes Band fesselte ihn an Weimar, wo er überall begeisterte Aufnahme fand. Die Aufführung seiner Nibelungen-Trilogie an der Weimarer Bühne war ein glänzender Erfolg und leitete eine gründliche Besserung in Hebbels literarischer Stellung ein, welche sich auch in Wien, wo Hebbel lebte, bemerkbar machte.

Doch raufchten über Hebbel bereits die Schwingen des Todesengels. Als er am 10. November 1863 aus Berlin die Nachricht erhielt, daß ihm für die „Nibelungen“ zum ersten Male der neugestiftete Schillerpreis gewährt sei, rang er bereits mit dem Tod.

Friedrich Hebbel starb in den Morgenstunden des 13. Dezember, nachdem er tags zuvor von den tief erschütternden Seinen Abschied genommen hatte. Seine Frau lebte noch 47 Jahre und folgte ihm im Jahre 1910 als dreiundneunzigjährige Greisin.

## Auf den Lerinischen Inseln.

Der weite Golf von Juan westlich Cannes, in welchem 1815 von Elba her Napoleon I. zum Kaiserreich der hundert Tage landete, ist von den Lerinischen Inseln abgeschlossen, zwei herrlich schönen kleinen Eilanden im unwirklich blauen Mittelmeer. Juan — les Pins — verdankt dieser Tatsache seinen wundervollen, kilometerlangen Sandstrand, den schönsten Badeplatz der Riviera, an welchem vom Februar bis zum Oktober gebadet wird. Der Fremdenort hat natürlich regelmäßige Ausflugs-touren zu den Inseln eingerichtet. Eines Tages fuhr ich hin, vorbei an einigen englischen Kriegsschiffen, die zehn Tage lang in dieser paradiesischen Gegend Ferien genossen. Haben Sie schon vom Mann mit der eisernen Maske gehört? Ich sah die Geschichte einmal im Film. Für den Filmregisseur ein sehr dankbarer Stoff, der der Phantasie freien Spielraum gewährt. Später las ich Alexander Dumas „Le Vicomte de Bragelonne“. Die Geschichte spielt auf den Lerinischen Inseln. Trübselig baut sich direkt vom Meere auf an der größeren Insel, Sainte Marguerite geheißten, ein altes, graues, mächtiges Fort am Felsen auf. Hier schmachtete der Mann mit der eisernen

Maske von 1687 bis 1698, den ich im Film, die Maske vor dem Gesicht, im dreifach vergifteten Kerker trauern sah. Nur hier und da führten ihn die Wächter auf die Bastion, allwo ihn der Blick auf das weite Meer, das im Uebermaß des Lichtes ganz metallisch glänzt, die Sicht auf Cannes, die ganze Rivieraküste von Bordighera bis Saint Tropez, für wochenlange Qual entschädigen mußten.

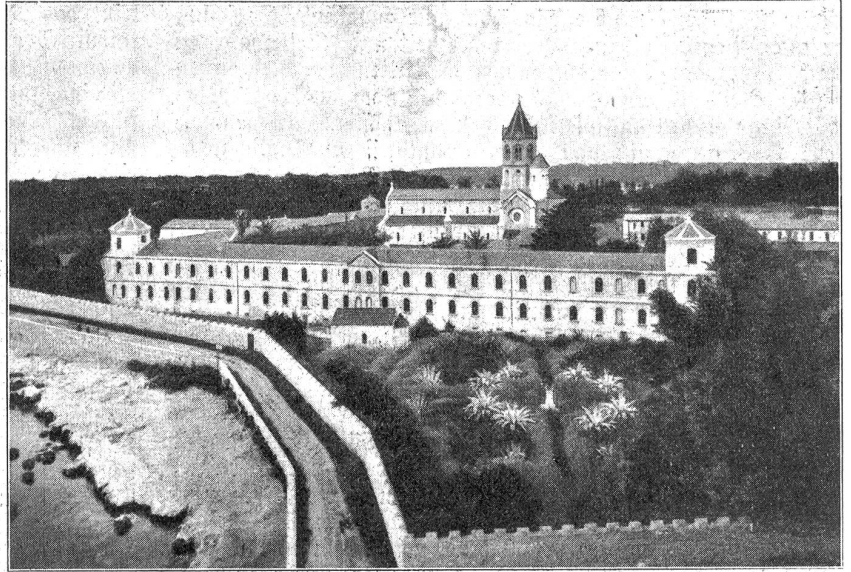
Die Spannung auf den wahren Schauplatz der Geschichte ist vorhanden. Um die Insel herum ist das Meer eigenartig klar, leuchtet vom Saphirblau bis zum Smaragdgrün, schillert aus der Tiefe opal- und purpurartig, erglänzt stellenweise perlmuttfarbig. So erkennt man auf dem Meeresgrund die üppigen Seegrasswiesen und Algen. Wir landen, streben einem hübschen Fußweg dem Meer entlang, umströmt vom eigenartigen Geruch der meterhohen Alspodden, die äußerlich unserer Kirbel gleichen mögen, winden uns zum Kastell empor, das seinerzeit der Kardinal Richelieu bauen ließ. Nun sind wir im weiten Hof, blicken hin-

über auf Cannes, auf das Esterelgebirge, hören flüchtig aus dem langweiligen Geplauder des Führers, daß während des Weltkrieges hier ein Hospital für die deutschen Kriegsgefangenen errichtet war, daß sie die Schloßkirche renovierten, um sich nützlich zu machen. Und stehen endlich im Kerker des Mannes mit der eisernen Maske. Ein dunkles Burgverließ mit faulendem Stroh, nassen Wänden, ist es nicht. Dennoch haben die diden, zum Meere strebenden Mauern jeden Fluchtversuch vereitelt. Nur spärliches Licht, aus kleinem Fenster, durch das keine Sonne golden kann, hellt den düsteren Raum. Und das dreifache Gitter ist wahrhaftig da. An der Wand aber hängt der lehnenlose Stuhl, der dem Gefangenen Sitzgelegenheit war. Die Gitterstäbe des Fensters aber lassen just den Blick auf die Schönheiten des Golfs von Juan frei. Wer ist der Mann mit der eisernen Maske? Ja, wer diese Frage einwandfrei beantworten könnte, verdiente den Dokortitel. Wohl 50 Schriftsteller und Gelehrte haben auf ihre Weise das geheimnisvolle Dunkel zu läuten versucht. Paul de Saint-Victor berichtet geradezu von einem „concours d'Oedipes autour du Sphinx enchainé“. Voltaire behauptete, der Gefangene sei der Bruder des Sonnenkönigs Louis XIV. gewesen. Alexander Duma hat diese Behauptung in seinem bereits genannten Roman ins Volk getragen. Nichts spricht für diese Fabel. Franz Fund-Brentano scheint das Rätsel richtig gelöst zu haben. Er sieht im Mann mit der eisernen Maske den Grafen Hercules Anthonn Mattioli, Minister von Herzog Karl IV. Dieser habe einen Plan über die Erwerbung der Festung Casalé Monferrato an Oesterreich verraten, sei gefangen genommen und zuerst auf der Festung Bignerolo interniert worden. Später kam er ins Gefängnis de Saint-Mars nach der Insel Sainte-Marguerite. Die Maske, die er ständig tragen mußte, war allerdings nicht aus Eisen, sondern aus Samt. Sie sollte unzweifelhaft verhindern, daß jemand den Gefangenen erkannte. Andere Deutungen lassen wir bei Seite. Aber eines darf nicht vergessen werden: Hier war nach dem deutsch-französischen Kriege 1870/71 auch Marschall Bazaine gefangen, den man des Verrats von Metz bezichtigte. Eines Tages war er verschwunden. Unsere Führerin war so ehrlich, beide Versionen über den Hergang der Flucht zu berichten. Seine Frau, eine junge Mexikanerin und der Adjutant Bilette hatten die Hände im Spiel und bereiteten die Flucht nach Spanien vor. Es scheint aber wenig wahrscheinlich, daß sich der Marschall in finsterner Mistralnacht an einem Seile zum Meere herunter-

gelassen hat. Infolge des stürmischen Meeres habe das Boot, das ihn aufnehmen sollte, nicht landen können und Bazaine sei durch die starke Brandung hindurch zu ihm hinausgeschwommen. Viel wahrscheinlicher ist die zweite Version: auf geheimen Befehl habe man Bazaine ganz einfach entweichen lassen!

Die zweite, etwas kleinere Insel, die Ile Saint Honorat, beherbergt ein Kloster, Abbatte de Lérins, das den Zisterziensern gehört. Der größte Teil der Insel ist mit Pinien bestanden. Stundenlang möchte man durch diese Pinienhaine pilgern, sich der herrlichen Durch- und Ausblicke auf das Meer und die Küste freuen, möchte träumen von Schönheit und Paradies. Wahrhaftig, die Mönche in ihrem weißen Gewande, dem schwarzen Gurt und Skapulier, die hier weilen dürfen, sind nicht allzu sehr zu bedauern. Am offenen Meere aber steht ein Kleinod der Mittelmeerküste, ein altes Kastell, auf der einen Seite wundervoll von phantastisch verkrüppelten Pinien gerahmt, auf der anderen Seite von den azurblauen Fluten umspült und zerklüfteten Felsen, den „Mönchen“, geschützt. Wundervoll muß es sein, wenn sich bei Süd Sturm die Wellen an diesen Felsen brechen. Das Kastell ist beides, Festung und Kloster. Die zinnenbesetzten Mauern klären den Festungscharakter. Dabei diente der Turm aber auch als Kloster. Der Abt des Klosters ließ ihn 1073 zum Schutz gegen die Seeräuber bauen. Die Mauern sind in gelbbraunem Ton, aus großen Quadersteinen, errichtet. Man steigt eine Wendeltreppe empor, ist überrascht ob den vielen Nischen und Räumen, den malerischen Säulengängen, verborgenen unterirdischen Gemächern. Oben aber lohnt herrliche Rundschau. Nun sieht man draußen auch eine dritte, kleine Insel, die Felseninsel Saint Jérôme, von der die geschwähigte Legende zu vermehren weiß, der berühmte Geigenkünstler Paganini, dessen Namen Sie sicher schon gehört haben, liege hier begraben, weil er sich dem Teufel verschrieb, natürlich Unsinn im Kubus.

Das große Kloster, zu welchem nur Männer Zutritt haben, verdankt seine Entstehung dem heiligen Honoratus, der im fünften Jahrhundert seine Einsiedelei am Esterelgebirge verließ und auf der Insel den Grundstein des Klo-



Das Kloster auf der Insel St. Honorat

sters legte, das in der Kirchengeschichte oft genannt wird. Seine Schwester Margrit gab der Sage nach der Nachbarinsel den Namen. Unter einem blühenden Kirschbaum hätten Bruder und Schwester Abschied genommen, nachdem sie vereinbart hatten, sich nur so oft zu sehen, als der Kirschbaum blühe. Von da weg blühte er aber alle Monate.

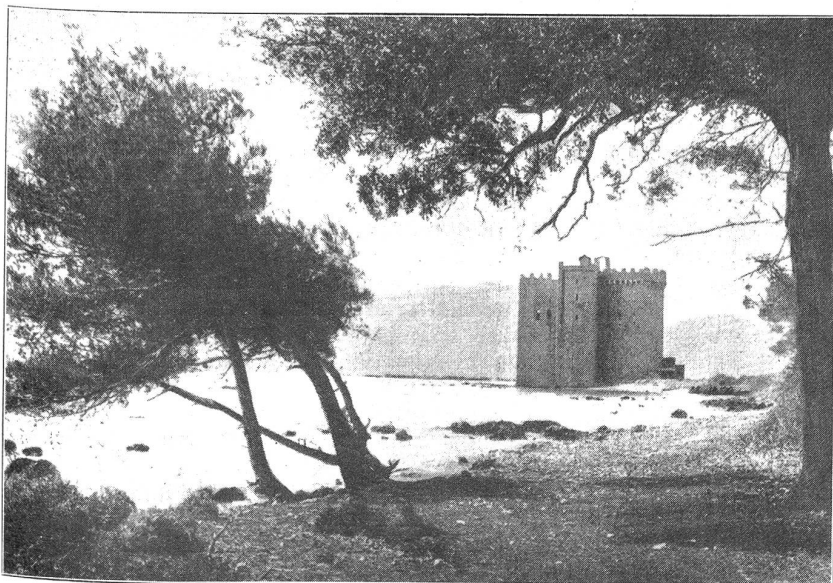
In einem kleinen Kiosk verkaufen zwei Mönche allerhand Andenken. Natürlich erstecht man sich eine Kleinigkeit und vernimmt dabei, daß die heiligen Brüder auch einen feinen Likör brauen, den sie „Lérina“ taufte. Wahrlich, der Abschied aus dieser schönen Gegend wird einem schwer.

## Jazzband in Obstalden.

Ein Kleinstadtroman von Paul Ilg.

3

Jetzt grabste er bebend ein Geldstück aus der Westentasche. Dann sah er sich aber erst nach allen Seiten vorsichtig um, ehe er den Groschen in den Automaten drückte. In der Hast konnte er das Ziel lange nicht finden. Entweder erwischte er einen Zipfel Waldeinsamkeit oder eine Wiese mit heuenden Bauern, ein unbelebtes Stück See oder Himmel! — und als er den schmalen Streifen des Kaltenrieder Strandes endlich fixiert hatte, erwies sich die Linse doch nicht stark genug, um die Gesichter der Badenden zu erkennen. Etliche lagen im Sand, andere liefen, schwammen, gondelten herum. Etwas abseits gewahrte er schließlich ein ganzes Bufett von Köpfen im Wasser, zwischen denen ein roter Punkt dauernd hin- und herflog. Die Gesellschaft spielte anscheinend Wasserball. Und richtig — unter andern, unbehaubten stieß ihm bald ein Kopf mit grüner Badekappe auf. Wirklich grün? Oder existierte die Farbe nur in seiner Einbildung, weil die Gesuchte sie bevorzugte? Nein, kein Zweifel; es war Mie, seine angebetete Mie, die auf dauernde Abwesenheit erpichte Königin seines Herzens, inmitten dieser ruchlosen Jazzbrüder, dieser polizeilich geduldeten Banditen und Mädchenjäger! Ja,



Insel St. Honorat. Das Kastell.